

Parteien - Grünen-Chefin Claudia Roth plaudert in der GEA-Redaktion über Handytöne und die Stalker von der Union

GEA Exklusiv-Interview:

»Kratzepulli muss nicht sein«

VON MARION SCHRADE UND MARTIN SCHREIER



*Claudia Roth ist die schillernde Ikone der Öko-Partei. Fröhlich, laut und fast immer bereit für eine Talk-Show.
GEA-FOTO: USCHI PACHER*

REUTLINGEN. Zum Bewerbungsgespräch kam Claudia Roth nicht in Birkenstock und Kratzepulli. Obwohl ihre Freunde von der Band »Ton Steine Scherben« der Meinung waren, dass man genauso auftauchen müsste, wenn man einen Job bei der Müsli-Partei haben wolle. Doch Claudia Roth, damals noch Managerin der Band um Rio Reiser, entschied sich gegen den Öko-Strickschick: »Ich hatte damals meine Leder- und-Nietenphase.« Ansonsten hatte sie eigentlich nichts. Ein abgebrochenes Studium der Theaterwissenschaft, ein bisschen Erfahrung als Dramaturgin. »Ich habe eigentlich nur ein einziges Kriterium erfüllt: Ich war eine Frau«, sagt Roth. Das war 1985. Claudia Roth wurde trotz Leder und Niete Pressesprecherin bei den Grünen. Und Freund Rio Reiser »König von Deutschland«.

Heute ist Roth Bundesvorsitzende der Grünen - und deren schillernde Ikone. Immer ein bisschen schrill, immer ein bisschen extravagant. Giftgrüner Ledermantel, Glitzerstreifen auf der beigefarbenen Hose und kupferfarbene Strähnen im blonden Haar. In den Wahlkampf zieht sie nicht nur mit politischen Ideen und Programmen, sondern auch mit ungewöhnlichen Auftritten: Als D-Jane legt sie Platten auf - immer noch gerne Rio Reiser, na klar, aber auch Marianne Rosenberg oder Pink. Deren regierungskritischer Song »Dear Mr. President« trifft ganz Claudia Roths Geschmack: »Das hab ich auch auf dem Handy.« »Wenn da über Rock'n'Roll-Platten gesprochen wird, hat das mit mir was zu tun«

Im GEA-Redaktionsgespräch plaudert die Grünen-Chefin freimütig aus ihrem Leben, amüsant und schlagfertig. Dass sie sich auf der RTL-Studio-Couch einer Chart-Show genauso wohl fühlt wie im seriösen Lager bei Maischberger oder Illner, ist ihr nicht im Mindesten peinlich: »Wenn da über die besten Rock'n'Roll-Platten gesprochen wird, dann hat das mit mir und meiner Geschichte zu tun und dann mach ich das auch.«

Was nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass diese Frau politisches Format und ganz konkrete Vorstellungen davon hat, wo die Grünen sind, wo sie hin wollen - und wo nicht. Die Koalitions-Balzversuche der »Stalker« Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) und Wolfgang Schäuble (CDU) weist sie brüsk als »sinnentleerte Farbspielchen« zurück. Inhaltlich passt nichts zusammen, für »numerische Mehrheiten« à la Jamaika-Koalition will sich Roth nicht hergeben. Die Grünen wollen Mindestlöhne, Klimaschutz und eine saubere Energiepolitik - keinen Schäuble-Überwachungsstaat und Atomkraftwerke.

Ganz schön selbstbewusst sind die einstigen Außenseiter geworden. Auf die Ziele, die ihre Partei in den vergangenen Jahren erreicht hat, ist Roth stolz: Windräder entlang der Bahnlinie und Bio-Rindfleisch auf dem Teller - aus belächelten Utopien sind fast schon Selbstverständlichkeiten geworden. Grün ist in, Grün ist salonfähig und längst auch im sogenannten bürgerlichen Lager angekommen: Grüne Wähler gelten als gebildet, haben ein überdurchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen und leben vorzugsweise in großen Städten.

Bei der Europa-Wahl hat die Partei mit über 12 Prozent ein Rekordergebnis eingefahren, längst traut man ihr mehr zu als Bienchen-und-Blümchen-Kompetenz. Mit den Zugeständnissen, die man als Regierungspartei machen muss, hat Roths Truppe spätestens in der Ära Rot-Grün umzugehen gelernt: Die Abstimmungen über Bundeswehr-Einsätze im Kosovo oder in Afghanistan haben Claudia Roth und ihren Kollegen nicht nur »schlaflose Nächte«, sondern auch eine Erkenntnis beschert: »Die Beteiligung an Friedenseinsätzen kann auch eine historische Verantwortung sein.«

Authentisch ist Roths Auftritt in der Redaktionsrunde. Die Übergänge von der lockeren Plauderei zur Überzeugungsrede sind bei ihr fließend. Später, beim Wahlkampfauftakt der Reutlinger Grünen am Abend, wird sie im großen Saal der Gaststätte Uhlandshöhe von etwa 120 Menschen herzlich begrüßt. Die meisten wollen Roth mal abseits einer TV-Sendung sehen. Was sie da zu sehen kriegen, wirkt einfach ehrlich und echt: Claudia Roth herzt die Alterspräsidentin der Partei der Grünen in Baden-Württemberg, Irmgard Zecher, stellt sich den Wünschen der Fotografen.



Frauen unter sich: Claudia Roth mit Beate Müller-Gemmeke (2. von rechts), Bundestagskandidatin der Reutlinger Grünen, und Alterspräsidentin Irmgard Zecher (links).

Den Mundartwitz des Kabarettisten Bernhard Hurm vom Melchinger Theater Lindenhof nimmt sie humorvoll auf, als sie ihren Vortrag beginnt. Die gebürtige Ulmerin mokiert sich, dass sie wider ihren Willen nach Babenhausen umziehen musste - im Alter von drei Monaten, wie sie anfügt. Eine liberale Erziehung habe sie gehabt. Ihre Eltern seien in dem kleinen Ort, in dem sie lebten, zwei der sieben bekennenden FDP-Wähler gewesen.

Doch dann kommt sie, ohne dass man einen Bruch merkt, auf das, was die Grünen geschafft haben. Sie redet frei, spricht von Dingen, die erreicht wurden (Größere Offenheit gegenüber Homosexuellen, ökologisches Bewusstsein bis hinein in den Alltag, Stärke bei Kommunalwahlen), stellt sich aber auch in Frage: Waren wir Grüne laut genug? »Ihr müsst mich dann mal stoppen. Das wird sonst ein langer Abend«, sagt sie, als sie nach zwanzig Minuten merkt, dass sie noch nichts von ihrem eigentlich geplanten Vortrag gesagt hat. (GEA)